

Von Karl Lange

Am 22. Januar 1917 beschloß der Gemeinderat in Hiesfeld, die Selbständigkeit aufzugeben und sich mit der Stadt Dinslaken zu vereinigen. Bei dieser Gelegenheit fiel der südliche Teil der Gemeinde an die damals noch selbständige Stadt Sterkrade. Zu dem abgetretenen Gebiet gehörte auch die Bauerschaft mit dem seltsamen Namen Schmachtendorf. Heute gehört dieser Ortsteil zur ländlichen Randzone der Stadt Oberhausen.

Bis um 1750 etwa war das Gebiet von Schmachtendorf noch unbesiedelt. Der sandige Heideboden war bis dahin wenig anziehend, da er neuen Ansiedlern nur geringe Ernten versprach. Außerdem war der Boden Gemeinheitsgrund, den alle Bewohner Hiesfelds auf verschiedene Weise nutzten. An günstigeren Stellen waren im Laufe der Jahrhunderte mehrere Höfe und Kotten entstanden.

Bereits um 900 bestand der Süsselbeckshof im Waldhuck. Er war ein Zinshof der Abtei Werden.

In der gleichen Gegend entstand um 1100 auf der Höhe des Ravenhorstes ein Rodungshof der Abtei Hamborn, der Barmscheidshof. Im Jahre 1139 wird er in den Urkunden dieser Abtei schon als Klosterbesitz erwähnt.

Aus der Zeit um 1350 sind uns außerdem einige Höfe am Rande des Holtener Loh's in der Nähe des Hingmannsbaches (Graßhoff und Holsteg) und in Barmingholten bekannt.

Danach bildete sich um 1400 etwa eine größere Ansiedlung im Waldhuck. Es sind die Höfe am Tüsselbeck, deren ältester der heutige Stratmannshof ist, der eben erwähnte Stammhof der Süsselbecks. Ihre heutigen Bezeichnungen sind teilweise aus Beinamen entstanden, die man den verschiedenen Süsselbecks zur besseren Unterscheidung beigegeben hatte. Auch diese Höfe waren zumeist zinspflichtig.

Nach 1700 wurden dann in der Umgegend des Waldhuck mehrere Katstellen errichtet, die zum Teil nachgeborenen Söhnen der Höfe im Waldhuck gehörten. Sie hatten sich auf Forst- oder Gemeinheitsgründen angebaut, die man ihnen später in Erbpacht überließ. Aus der gleichen Zeit etwa stammen die Forsthäuser Ravenhorst und Handbeck, sowie der Hof des Jan op den Dyck am Waldteich (heute Zeche Hugo).

Siedler Nr. 1

Füsilier Johann Fester

Die ersten Nachrichten über Ansiedlungen in dieser Gegend stammen aus dem Jahre 1749. Hier ist von dem Füsilier Johann Fester die Rede, der sich auf dieser Heide ein Häuschen baute. Da er es ohne behördliche Genehmigung errichtete, zog er sich das Mißtrauen seiner Nachbarn zu.

Im März 1749 beschwerten sich beim Landrichter Dethmar von Damm in Dinslaken einige Hiesfelder über diese Ansiedlung, worüber der Landrichter ein Protokoll abfaßte.

In einem Begleitschreiben dazu erwähnt er einen Jan Bleckmann, ebenfalls ein „abgedienter Soldat“, der sich schon vor dem Füsilier Fester in der Gegend angesiedelt hatte. Bemerkenswert ist, daß sowohl Bleckmann als auch Fester angeblich vom Förster das Bauholz erhalten hatten, ohne daß sie eine besondere Bauerlaubnis be-

saßen. Die Unterstützung dieser „Landescapitulanten“ durch die Förster lag wohl in der besonderen Fürsorge des Königs für seine Soldaten begründet, vor allem für seine ausgedienten, die Invaliden. Er wollte diese „ausrangierten Untertanen“ als „Schulmeister, Holzwärter, Feld- und Wiesenhüter, alle anderen aber als Büdner“ untergebracht wissen, da „es diese armen Leute meritieren (verdienen), daß man sich ihrer annimmt und vor sie sorget.“

Die Regierung war allerdings gegen diesen „wilden“ Anbau; einmal weil sie auf diese Weise die Kontrolle über derartige Ansiedlungen verlor, zum andern aber wohl wegen der vielen Beschwerden, die oftmals zu langen Prozessen geführt hatten.

Johann Fester wurde weiterhin angefeindet. Doch blieb er in seinem Häuschen wohnen. Während der Platz nicht bekannt ist, wo sich Johann Bleckmann angesiedelt hatte, ist die Katstelle des Johann Fester heute noch vorhanden.

Zur gleichen Zeit etwa hatten sich die Eheleute Heinrich Hingsenkamp aus Hiesfeld in der Nähe ein Haus gebaut. Aber schon 1755 verkauften sie es wieder an die Eheleute Adolph Eulerich aus Kirchhellen. Die noch vorhandene Verkaufs-urkunde dieses Hauses ist die älteste Urkunde von Schmachtendorf.

Für die gleichen Jahre wird uns außerdem noch ein anderer Ansiedler auf der Bergischen Hufe bezeugt. Es ist Hermann Bellingroth, dessen Nachkommen noch heute in Schmachtendorf wohnen.

Nicht viel später baute sich hier Heinrich Böhmer aus Hiesfeld mit seiner Familie ein Haus. Dieser Heinrich Böhmer starb 1762, und seine Witwe heiratete im nächsten Jahre den Matthias Kücky, einen „Füsilier unter dem Regiment Hessen Cassel“. Diese Heirat ging wahrscheinlich auf die Bekanntschaft mit Johann Fester zurück, da beide im selben Regiment dienten.

Da Johann Fester im Siebenjährigen Krieg gefallen war, heiratete seine Witwe 1759 den inzwischen verwitweten Hermann Heisterkamp. Er zog in das Haus der Witwe Fester und verkaufte seine Hütte an Wilhelm Eulerich, den Bruder des bereits dort wohnenden Adolph Eulerich.

Bis um 1770 waren 5 Katstellen entstanden, deren Eigentümer zum Teil schon verstorben, zum Teil verzogen waren. In den letzten 10 Jahren hatten sich keine weiteren Siedler angebaut. Sie erhielten auch keinen Zuzug, als Friedrich II. von Preußen Ländereien für die Einwanderer aus der Pfalz suchte. Als der Amtmann Schaumburg von Holten der Kriegs- und Domainenkammer in Kleve melden sollte, wo man Kolonisten ansiedeln könnte, empfahl er in seinem Bericht vom 14. April 1769 die Sterkrader Heide. Dort wurden die Kolonisten später auch angesiedelt (auf der Königshardt).

Die erste amtliche Nachricht über die Siedler am Handbach stammt aus dem Jahre 1773. Am 14. Juni wurden auf „Königliche Ordre“ von dem Landmesser Höffe die „Colonisten Etablissements am Starckrath Walde längs der Hiesfelder Heide nicht weit vom Forsthaus entfernt“ vermessen, weil „für diese die zehn Freijahre längst verflossen sind“, und sie nun ihre Abgaben zahlen sollen. Es wurden hier die bereits erwähnten 5 Katstellen aufgeführt:

Nr. 1 Ad. Eulerich	1 Morg.	110 Rut.
Nr. 2 Matth. Kucky		204 Rut.
Nr. 3 Herm. Bellingroth		152 Rut.
Nr. 4 Wilh. Eulerichs Kath		592 Rut.
Nr. 5 Wittve Vorster		348 Ruten

Über die Vermessung ihrer Grundstücke waren die Siedler keineswegs erbaut. Sie hätten viel lieber das ungestörte Leben weitergeführt. Da sie als Kolonisten anerkannt waren, hatten sie sich bisher auf die Vorrechte verlassen, die Friedrich II. 1769 allen Siedlern zuerkannt hatte. Ihre wichtigsten Vorteile waren:

1. Erbliche Überlassung der Siedlerstellen, wobei ihnen beim Aufbau alter Häuser bis zu 20 % Baufreiheitsgelder gezahlt wurden.
2. Sie erhielten so viel Land geschenkt, wie sie urbar machen wollten.
3. Drei Jahre waren sie frei von allen Bürgerlasten: Steuern, Einquartierung u. a. m.
4. Die Kolonisten auf dem „platten Lande“ waren 10 Jahre lastenfrei von Vorspann, Mühlendienst, Wolfsjagden u. a. m.

Auf die Eingabe des Landmessers Höffe übersandte die Regierung gleich die Pachtanschläge für die 5 Siedler.

Daraufhin besuchte der Amtmann Schaumburg die Siedler und übersandte der Regierung anschließend einen Bericht darüber. Trotz dieses Gutachtens, aus dem die Armut der Siedler eindeutig hervorging, setzte nach der Vermessung die Besteuerung ein. Doch waren ihnen die Steuersätze allzu hoch. Adolph Eulerich empfand die ihm abgeforderten 7 Taler als solch großes Unrecht, daß er auf seine Katstelle verzichten wollte. Sie weigerten sich nun alle, der erwünschten Zahlung nachzukommen. Deshalb verfügte die Regierung in Kleve, daß „das Land öffentlich dem Meistbietenden auf 6 Jahre verpachtet werden solle“. Diese Mitteilung wurde in Sterkrade, Holten, Dinslaken und Beek „von allen Canzeln“ abgekündigt.

Da sie weiterhin auf ihrer Weigerung beharrten — und keine Pächter gefunden werden konnten — kam am 15. September 1773 ein Vergleich zustande. Darin wurde festgelegt, daß die jährlichen Abgaben in drei Raten gezahlt werden konnten: zu Martini, Lichtmeß und Trinitatis.

Die Armut regierte also die Siedler, und es wundert uns deshalb nicht, daß sie sich öfter als einmal aus den umliegenden Waldungen das holten, was für sie lebensnotwendig war. Dort mögen sie ihr Brand-, vielleicht sogar ihr Bauholz geholt, Beeren gesammelt und zuweilen wohl auch gejagt haben; alles ohne Erlaubnis der Förster, denn jeder Erlaubnisschein mußte auch wieder mit einigen Stübren bezahlt werden. Vor allem der Walddiener Jonas vom Forsthaus Handbeck hatte dadurch manchen Ärger mit ihnen.

„Fürst von Schmachtendorf“

Aus diesen bedauernswürdigen Verhältnissen heraus ist auch der Name Schmachtendorf erwachsen. Er ist unmißverständlich eine Armseligkeitsbezeichnung, vielleicht mit einer Kleinigkeit an Spott gemischt. Hauptlehrer Twardy von der Dunkelschlagschule schrieb 1879 in seine Schulchronik: „Den etwas romantisch klingenden Namen Schmachtendorf soll den 8 Besitzungen ein gewisser Jonas, königlicher Förster an der Handbäck, gegeben haben. Er, der Förster, nannte

sich zuweilen auch Fürst von Schmachtendorf.“ Wenn das auch nicht urkundlich belegt werden kann, so liegt es doch den Verhältnissen entsprechend sehr nahe, daß Jonas diesen Siedlungsnamen geprägt hat.

Der Name taucht schon im Jahre 1762 auf. Wir finden ihn im Hiesfelder Kirchenbuch zum ersten Mal erwähnt, anlässlich einer Beerdigung. Er wurde damals Schmachen- oder Schmalendorf geschrieben.

Der heutige Name Schmachtendorf erscheint zum ersten Mal im Jahre 1776 im Hiesfelder Kirchenbuch. In einem Brief des katholischen Pfarrers Korn von Sterkrade an den lutherischen Prediger Eckstein von Hiesfeld vom Juli 1777 finden wir ihn zum zweiten Male in der heutigen Schreibweise. Von da ab erscheint die Ortsbezeichnung Schmachtendorf öfter in den Kirchenbüchern.

Nach 1775 kam ein weiterer Ansiedler hinzu. Es war Dietrich Flötgen aus Botrop. Er kam demnach als „Ausländer aus Barup im Cöllnischen“ und war Knecht.

Aus der gleichen Zeit ist uns noch ein anderer Siedler bezeugt. Es ist Jan Wunmann. Er hat sich aber mehr zu den Bewohnern des Waldhuck gehalten, da er dorthin verschwägert war und außerdem etwas abseits von den Handbachsiedlern auf der Bergischen Hufe wohnte.

In einer „Hebeliste für Rauchhühner“ aus der Zeit um 1790 finden wir einen neuen Bewohner Schmachtendorfs: W. Sustmann. Er hatte die Katstelle von dem Soldaten Matthias Kücky übernommen.

Vorübergehend wohnte hier auch Caspar Voigt, ein „Soldat aus dem Regiment von Eichmann“. Er lebte hier zwischen 1788 und 1791 und ist dann wieder verzogen.

Es fällt auf, daß hier so viele Soldaten gewohnt haben. Sie waren in der Festung Wesel stationiert und hatten durch Bekannt- und Verwandtschaft Beziehungen nach Hiesfeld, Holten, Sterkrade und zu den Ansiedlungen auf der Königshardt und in Schmachtendorf. In den Kirchenbüchern aller Gemeinden der Umgegend finden wir Eintragungen, wonach sie Mädchen aus den umliegenden Dörfern geheiratet hatten.

Die erste Karte, auf der die Handbachsiedlung eingezeichnet ist, stammt aus dem Jahre 1789. Sie weist 6 Katstellen auf. Weitere Häuser entstanden erst nach 1800.

Im Oktober 1803 heiratete Wilhelm Venn bei Flötgen ein. Aus demselben Jahre wird uns Wilhelm Schläger bekundet, der die Schlägerkate erbaute (es ist das älteste Haus an der Oranienstraße, bewohnt von der Familie Eickelkamp). Im Jahre 1811 wurde Joes Heinrich Schanze (Schenzer) mit Anna Katharina Soustmann getraut und blieb hier im Ort. Im Oktober 1819 vererbte der Fiskus an Gottfried Herforth 6 Morgen und 120 Ruten Land „in der Hühnerheide nahe der Handbache bei der Bergischen Hufe in dem sogenannten Schmachtdorf belegen... mit Erteilung der Befugnisse ein Haus zu erbauen“. Das war die siebente Katstelle im alten Schmachtdorf. Einige Jahre später kamen wieder neue Einwohner hinzu, ohne daß aber neue Häuser gebaut wurden: 1824 Stratmann, 1825 Kirchmann, 1827 Höfken und zwischen 1830 und 1835 Steck, Spielmann, Notthoff und Peters. Sie alle haben eingeheiratet bei Eulerich, Belgrath und Flötgen.

Inzwischen ging es den Siedlern wirtschaftlich schon etwas besser. Sie waren sogar in der Lage, ihre Forstauschläge zu erweitern. Im Oktober 1830 kaufte der Besenbinder Wilhelm Belgrad, genannt Alter Bauer, vom Fiskus den Abspieß, genannt „der Huth“ (zwischen Martin- und Sternstraße), 1 Morgen und 71 Ruten groß für 15 Taler. 1835 verkaufte die Gemeinde Hiesfeld den Schmachtdorfern sämtliche Landstücke am Handbach, die zwischen ihren Besitzungen lagen. Sie erhielten auf diese Weise Geländeflächen bis zu einer Größe von 9 Morgen dazu. Mit dem Erlös wollte die Gemeinde ihre Schulden tilgen, vor allem solche aus der Gemeinheitssteilung. Ein Jahr später wurde die „Krummbeck“, wie man den „verwirrten Handbachlauf“ auch nannte, „von den dortigen Käthnern Wilh. Belgrad, Herm. Flötgen gen. Eulerich, Joh. Kirchmann, Dietrich Flötgen und Wilh. Eulerich“ begradigt und die versumpfte Handbachaue mit vereinten Kräften urbar gemacht.

Nun waren auch die Jahre der größten Armut und Not vorbei, denn sie hatten endlich eigenen Grund und Boden erworben.

Ständig Zuzug

Durch Landverkäufe der Handbachsiedlung und die um 1850 erfolgte Spezialteilung der Gemeinheitsländereien erhielt die ursprünglich kleine Siedlung ständigen Zuzug. Die Bauern und sonstigen Alteingessenen hatten zur Abfindung ihrer „Servituten“ (Gerechsamte) in der Hühnerheide, vor allem ihrer Schafhudeberechtigung, Land auf der Bergischen Hufe erhalten. Da dieses Gelände aber nur aus leerer Heide bestand und oftmals weit von ihren Höfen und Kotten entfernt lag, besaß es für sie nur geringen Wert. Sie mußten außerdem für diesen nutzlosen Grund noch Steuern entrichten. Deshalb versuchten sie, ihn bei der ersten Gelegenheit zu veräußern.

Diesen beginnenden Zuzug versuchte der Gemeinderat von Hiesfeld für die Gemeinde besonders zu nutzen. Er bestimmte im April 1852, daß „neue zuziehende Bürger pro Familie ein Einzugs geld von 50 Talern zahlen“ sollten zur Unterstützung der Armen. Doch wurde durch diese Maßnahme die Ansiedlung mehr gehemmt als gefördert. Im Februar 1858 wurde daher dieses Einzugs geld auf 20 Taler gesenkt, um „vor allem den Fabrikarbeitern den Anbau“ zu ermöglichen. Später fiel es dann ganz weg.

Mit dem Aufblühen der Industrie wuchs die Einwohnerzahl weiter. Dabei verzeichnen wir gewisse Höhepunkte in der Besiedlung. Zwischen 1870 und 1880 wirkte sich der Aufschwung der Gutehoffnungshütte in Sterkrade während der Gründerjahre besonders aus. Den stärksten Zuzug erlebte Schmachtdorf in den Jahren von 1900 bis zum ersten Weltkrieg durch den Ausbau der Zeche Hugo am ehemaligen Waldteich. Durch die Gründung der Ruhrchemie in Holten stieg nach 1930 die Zahl der Bevölkerung weiterhin rapide an. Nach dem vergangenen Weltkrieg strömten vor allem viele Flüchtlinge nach Schmachtdorf, das auch heute noch ständig wächst.